

*Vorderösterreich – Eine geschichtliche Landeskunde.* Herausgegeben vom Alemannischen Institut unter Leitung von Friedrich Metz. Verlag Rombach Freiburg i. Br., 1959, 2 Bände DM 48.50.

Wer von der älteren Generation seine Heimat in einem der ehemals vorderösterreichisch-schwäbischen Gebiete und mit seiner Schulbildung das offizielle Geschichtsbild württembergischer, badischer oder preußischer Prägung aufgenommen hat, der spürte bei dem Stichwort Österreich nicht selten bei Eltern oder Großeltern eine mehr oder weniger betonte Zurückhaltung gegenüber seinen von Schule und Schulbüchern vermittelten Anschauungen. Der Anlaß zu einer Unterhaltung über Österreich war bei den zahlreichen Denkmälern der Vergangenheit, angefangen von den Doppeladlern auf Wirtschildern und Denksteinen bis zu ehemaligen Amtsgebäuden und Klosterbauten oft genug gegeben. Auch in den Familien-Erinnerungen tauchten immer wieder Beziehungen zum alten Kaiserstaat und der Kaiserstadt Wien auf, waren doch die Großväter immer stolz darauf, auf ihrer Gesellen-Wanderschaft einmal in Wien in „Condition“ gestanden zu sein. Wenn die lange politische Verbindung mit Österreich auch zu Beginn des letzten Jahrhunderts abgebrochen war, so blieben die Nachwirkungen davon doch bis in die Gegenwart weithin spürbar. Der Eindruck, daß das ehemalige Vorderösterreich ein sehr wesentlicher Faktor für das Bild des ganzen südwestdeutschen Raumes darstellt, wird besonders stark für jeden Geschichtsfreund, der sich mit seiner engeren oder weiteren heimatlichen Umgebung auseinandersetzt. Selbstverständlich fehlt in keinem der landesgeschichtlichen Werke eine Darstellung der Zusammenhänge und Einzelheiten, die Betrachtungen sind aber immer mehr oder weniger stark vom Standpunkt der nach dem Ende des alten Reiches neu gebildeten Länder her orientiert und darum in ihrer Tendenz zu mindest einseitig.

Eine zusammenfassende Darstellung Vorderösterreichs aus den letzten Zeiten St. Blasiens liegt über anderthalb Jahrhunderte zurück, eine „Geschichtliche Beschreibung der Ober- und vorderösterreichischen Lande“ von Otto Stolz aus dem Jahre 1943 hat die Ungunst der Zeiten nur in wenigen Exemplaren überstanden. Das einzige Hilfsmittel für eine Übersicht über die mit Vorderösterreich zusammenhängenden Fragen blieb die 1938 herausgegebene Karte „Der deutsche Südwesten am Ende des alten Reiches“ von Erwin Hözlé und Helmut Kluge mit den Begleitworten. Neben zerstreuten und schwer übersehbaren Einzelveröffentlichungen in den Zeitschriften der Geschichtsvereine unterrichtete 1958 wenigstens über einen Teil von Vorderösterreich Eugen Stemmler in seiner „Grafschaft Hohenberg und ihr Übergang an Württemberg.“

Die neue geschichtliche Landeskunde von Vorderösterreich stellt demnach eine ebenso notwendige wie wichtige Gabe für jeden an der südwestdeutschen Landes- und Heimatkunde Interessierten dar. Entsprechend der geschichtlichen Gegebenheiten und Beziehungen greift die vorliegende Darstellung über den engeren südwestdeutschen Raum hinaus. Weitgehend mußte das Elsaß und die angrenzende Pfalz einbezogen werden, ebenso gehören die vorderösterreichischen Teile von Bayrisch-Schwaben in den Bereich der Betrachtung und angrenzende Teile der jetzigen Schweiz. Vorderösterreich bildete geographisch eine Summe kleiner und kleinster Gebietsteile und damit ein buntes Mosaik aller nur denkbaren landschaftlicher

Sonderformen. Auch die Rechtsstellung der einzelnen Grafschaften, Herrschaften und Städtegruppen innerhalb des Ganzen war sehr uneinheitlich, die Landeshoheit gelegentlich sogar geteilt. Von den beiden Bänden behandelt der erste die für das Gesamtgebiet geltenden Verhältnisse und Gesichtspunkte, die zweite die einzelnen Gebietsteile und Städtegruppen. Man begegnet unter den 31 Bearbeitern der einzelnen Abschnitte den in der landesgeschichtlichen Forschung des Bereiches bekannten Persönlichkeiten, deren Namen und Rang von vorneherein für eine zuverlässige und dem Sinn des Werkes entsprechende Bearbeitung völlige Gewähr bieten. Die für das Thema fast unübersehbare Materialfülle ist in guter Auswahl gegeben, die Form der Behandlung sehr anziehend. Besondere Sorgfalt ist auf die Angabe der einschlägigen Literatur gelegt. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist die überaus reiche und nach Auswahl und Wiedergabe hervorragende Bebilderung. Sehr wertvoll sind die zahlreichen Kartenbeispiele mit ihrer sauberen und klaren Zeichnung, die alles Überflüssige vermeidet und nichts Wesentliches vergißt. Daß bei so vielen Mitarbeitern gelegentliche Überschneidungen und Wiederholungen vorkommen, ist unvermeidbar. Anderseits hat das Werk gerade durch die Vielzahl der Beteiligten etwas von der Vielgestalt und Eigenart dieses merkwürdigen politischen Gebildes mitbekommen. Unter den Wünschen, welche offen bleiben, wäre eine Erweiterung des Abschnittes über die südwestdeutsche Kunst im ersten Abschnitt zu erwähnen. Sehr wünschenswert wäre auch ein Orts- und Sachregister gewesen.

Der Verlag hat den beiden Bänden eine ihrem inneren Wert entsprechende gediegene äußere Ausstattung gegeben. Es ist zu hoffen, daß es nicht nur in den wissenschaftlichen Bibliotheken, sondern auch in möglichst vielen Schul- und öffentlichen Büchereien seinen angemessenen Platz findet.

Willy Baur

*Luise Kornmann, Leben und Wirken von Gustaf Britsch,* Alois Henn Verlag, Ratingen. – Die Impulse, die der Kunsterziehung unserer Zeit und darüber hinaus der erkenntnistheoretischen Analyse bildkünstlerischer Phänomene überhaupt durch die denkerische Leistung des Schwaben Gustaf Britsch zuteil geworden sind, erhalten leider nicht die Beachtung, die sie im Grunde verdienen. Verschiedene Ursachen mögen hierzu beigetragen haben. Einmal, daß Britsch, der in der Vollkraft seines Wirkens im Alter von erst 44 Jahren hinweggerafft wurde, nicht dazu gekommen war, die Resultate seiner Forschung, deren letzte Ergebnisse sich zudem erst in Umrissen abzeichneten, zusammenhängend zu formulieren. Obschon sich Männer wie Wölfflin, Cornelius, v. Astor warm für ihn einsetzten, ging die Fachwissenschaft an dem Außenseiter, der noch dazu keine Promotion nachweisen konnte, kühl vorüber. Sodann fielen in der Lehrerschaft seine Gedanken wohl auf fruchtbaren Boden, stießen aber auf entschiedene Ablehnung, wozu der registrierende und zu sehr vereinfachende Überleifer mancher Anhänger ungewollt und nicht unerheblich beitrug. Man sprach geradezu von einem „System Britsch“ oder einer „Methode Britsch“, obwohl ihm nichts ferner gelegen hätte, als schöpferisches Tun auf solche Weise einzuengen. „Ich hoffe, aus meiner Theorie alle dogmatischen Bestandteile ausmerzen zu können“ schrieb er in seinen Aufzeichnungen zur „Systematik“. Gleichgültigkeit und mangelndes Verständnis sind bis heute die schmerzliche Ursache des Schweigens um die Forschung des Mannes geblieben, dem Lebenstragik die Reifung zur vollen Fülle versagte. Aber selbst in der aphoristischen Formulierung spüren wir noch die Klaue des Löwen. Daß die „Natur“ nicht Abbild, sondern